

Unterbrochene Stadt : Stadterneuerung 1930-40 : einige Beispiele = La ville interrompue : rénovation urbaine 1930-40 : quelques échantillons : Aufnahmen Johann Gfeller

Autor(en): **Birkner, O. / Herzog, J. / Meuron, P. de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 23-24: **Unterbrochene Stadt : Aspekte der Schweizer Architektur 1930-40 = La ville interrompue : aspects de l'architecture suisse 1930-40**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Unterbrochene Stadt

Stadterneuerung 1930–40. Einige Beispiele
Rénovation urbaine 1930–40. Quelques échantillons

Aufnahmen: JOHANN GFELLER

Die hier vorliegende Auswahl von Bauten der Jahre 1930–40 erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Worum es uns geht: zu dokumentieren, wie sich die fünf wichtigsten Städte der Schweiz der Aufgabe gestellt haben, moderne Grossstädte zu werden.

Nicht wenige unter den damaligen Leitvorstellungen – etwa die Begeisterung für breite Verkehrsadern – sind durch das, was seither passiert ist, kompromittiert. Die Herausforderung, die Stadt als *Stadt* einzurichten (und nicht als Ersatz-Dorf) ist geblieben. *Die Red.*

O. BIRKNER, J. HERZOG,
P. DE MEURON

Basel

PREISWERK & Cie. AG, Basel
(Architekten und Baugeschäft)
Rheinbrücke AG
1930
Greifengasse 22
Abb. 1

Erstes modernes Warenhaus in Basel. Es bildet zusammen mit den gegenüberliegenden Liegenschaften (Löwen, Greifen etc.), welche in den gleichen Jahren entstanden, ein städtebauliches Ensemble von Geschäftsbauten der 30er Jahre. Auffallend bei der Fassade der Rheinbrücke ist die Betonung der Horizontalen durch die Art und Einteilung der Fenster und Brüstungen (vgl. Mendelsohn, Luckhardt u.a.). Die ganze Fassade ist mit türkisfarbenen Keramikplatten verkleidet. Der einstige und charakteristische Innenhof wurde in einem späteren Umbau zugedeckt und durch eine Rolltreppenanlage ersetzt.

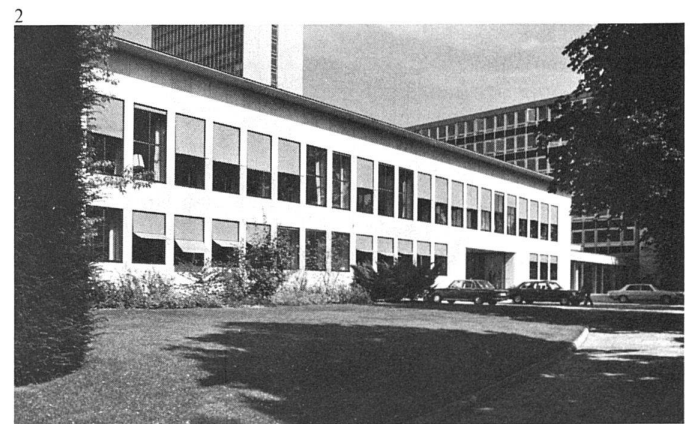
O. SALVISBERG & H. BRECHBÜHL
La Roche Verwaltungs- und Fabrikgebäude
1935–40
Grenzacherstrasse
Abb. 2

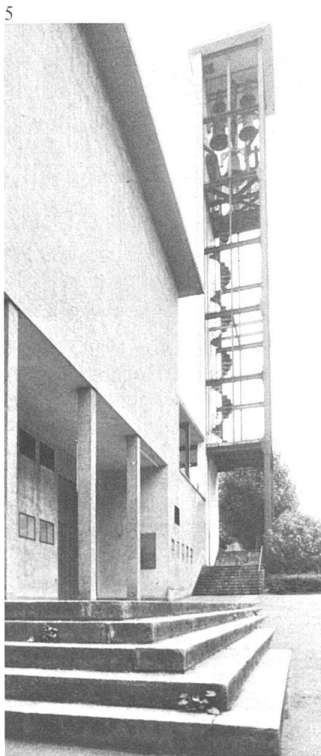
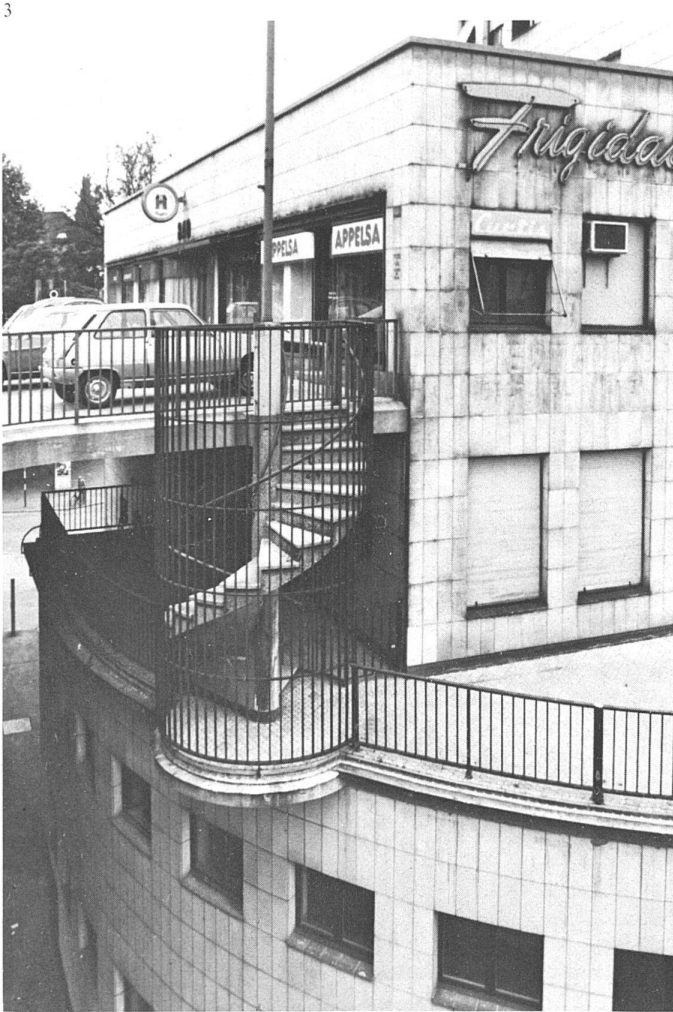
Neben dem intakten Verwal-

tungsbau (1935–36) gibt v.a. der Fabrikationsbau Nummer 29 (1939–40) ein Bild der Tätigkeit Salvisbergs als «Hausarchitekt» der Firma La Roche. Er ist der erste einer Reihe von insgesamt fünf, die im Verlauf der 40er und frühen 50er Jahre entlang der Grenzacherstrasse gebaut wurden (von Salvisbergs ehemaligem Mitarbeiter R. Rohn). Die Einfachverglasung in feinen Metallprofilen, der weiss gestrichene Beton, die den Fensterbändern entlang laufenden «Laubengänge», teils für Erschliessung, teils für den Unterhalt der Fensterflächen, bestimmen hier die Architektur. Insgesamt erscheint das Roche-Areal als eine Art Stadt in der Stadt, vergleichbar den früheren Klosterarealen innerhalb des mittelalterlichen Stadtreviere.

EMIL BERCHER
und
EUGEN TAMM
Hallenschwimmbad
Birsigstrasse 45
Abb. 3

An den Viadukt der ehemaligen Elsassbahn angebaut; Stahlskelettkonstruktion der Firma Buss AG sowie Anwendung von Eisenbeton besonders für die unteren Trakte mit den Schwimmhallen. Teilweise Verbundkonstruktionen (z.B. Schwimmhallendecke: Stahlkonstruktion mit Beton ummantelt). Einfacher, schmuckloser, mit weissen Platten verkleideter Bau, dessen Hauptkör-





per dem Birsiglauf entsprechend eine leichte Krümmung aufweist. Das Hallenschwimmbad wurde als Beispiel «reiner Sachlichkeit» in der *Schweizerischen Bauzeitung* (Januar 1935) lobend erwähnt.

Architektengemeinschaft

E.&P. VISCHER/H. BAUR/
BRÄUNING, LEU, DÜRIG,
Architekten
Bürgerspital
Planung Ende 30er Jahre; Ausf.
ab 1941
Abb. 4

Das Bürgerspital stellt wohl das

wichtigste Baudenkmal in Basel aus den 30er Jahren dar; was zu einem wesentlichen Teil wohl Hermann Baur's Verdienst ist, der innerhalb der Architektengemeinschaft die architektonisch-räumlichen Aufgaben zu lösen hatte und sich insbesondere auch für die Kunst am Bau engagierte (Pellegrini, Stocker, Abt. u.a.).

Die Spitalanlage ist in zwei parallele Baukörper gegliedert, welche durch quer dazu auf Stützen gestellte Trakte verbunden sind.

Die Gartenfassade des 330 m langen Bettentrakts ist ganz in Kalksteinplatten verkleidet. In den frühen 40er Jahren entstand entlang der Schanzenstrasse, am südwestlichen Rand des Spitalgartens der ebenfalls langegezogene Baukörper des Infektionskrankenhauses, den Hans Schmidt nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion ausführen konnte. Vor kurzem konnte die zweite Etappe des Spitalkomplexes (Suter & Suter, Architekten) in Betrieb genommen werden.

K. EGENDER und
E.F. BURCKHARDT, Zürich
St. Johannes-Kirche
1934–36
Mühlhauserstrasse 145
Abb. 5

Die Johanneskirche liegt ganz in der Nähe der katholischen Antoniuskirche und stellt neben dieser die erste Sichtbetonkirche in Basel dar. Der Kirchturm setzt sich aus einer Betonscheibe und einer schwarz gestrichenen Stahlkonstruktion zusammen, wodurch das Läuten der Glocken und deren Maschinerie zum architektonischen Thema wird.

DR. ROLAND ROHN
Zürich
Kollegiengebäude der Universität
1937 ff.
Petersplatz 1
Abb. 6

Architektur und Standort des

7



Gebäude waren einigermaßen umstritten; Hans Schmidt, Hermann Baur und andere schlugen als Alternative die «Rheinuniversität» im Weissen und Blauen Haus sowie einen Neubau unterhalb des Rheinsprungs vor.

Rohns Architektur am Kollegengebäude zeigt in einigen Details und der Materialwahl (Fenster, Treppen, Travertinfassade) gewisse Verwandtschaften zu Salvisberg, dessen Partner er war; aber die Gesamtwirkung ist weniger elegant und mit deutlichen Annäherungen an traditionelle Bauformen (Dachrand mit steinernen Sparren, Fassadeneinteilung) ausgestattet.

PAUL BONATZ & RUDOLF CHRIST
Kunstmuseum
1932–36
St. Albangraben 16
Abb. 7

1928/29 Wettbewerb – kein Projekt wurde als ausführungswürdig befunden. 1931/32 engerer Wettbewerb: 1. Preis Rudolf Christ und Paul Büchi. Zur weiteren Ausarbeitung kam der Preisrichter Paul Bonatz dazu – Büchi schied aus der Arbeitsgemeinschaft aus. Eröffnung am 29.8.1936.

Eisenbetonkonstruktion der Firma Riggenbach und Eger und Haussteinfassaden aus 16 verschiedenen Steinsorten. Die Arkaden werden von Granitsäulen getragen, Kapitälchen der Bildhauer Jakob Probst, Ernst Suter und Adolf Weisskopf.

Neoklassizistischer Charakter, als axiale Anlage mit «Ehrenhof» von J. Petsch (*Baukunst und Stadtplanung im dritten Reich*, 1976) als «präfaschistisches» Beispiel angesehen.

H. VON DER MÜHLL, P. OBERRAUCH, R. CHRIST
Wohngenossenschaft Gundeldingen
1926–32
Gundeldingerstrasse 121–133
Abb. 8

A. WIDMER & R. CALINI
Barfüsserhof
1934–1937
Barfüsserplatz 6
Abb. 9

Dem ausgeführten Stahlskelettbau gingen 5 Entwürfe voraus, welche alle teils aus baupolizeilichen, teils denkmalschützerischen Gründen abgelehnt wurden; immerhin gab es unter den 5 Projekten einige kühnere, «fortschrittlichere» als der jetzige, etwas langweilige Bau. Die durchgehende Glasfront im ersten Obergeschoss war zu Beginn eine offene Fussgängerpassage, welche mit der damals ersten Rolltreppe in Basel verbunden war. Heute ist dieser Teil geschlossen und gehört zum Café im ersten Stock.

E. HEMAN
Arbeitsamt
1930–31
Utengasse 36, Abb. 10

Das Gebäude liegt etwas von der Strasse zurückversetzt an einer damals neu projektierten Strassenlinie, welche mit dem Abbruch des gesamten mittelalterlichen Baubestands an der Utengasse rechnete. Einem halbkreisförmigen Grundriss ist eine symmetrische, neoklassizistische Fassade vorgesetzt, deren Ornamentik gewisse Verwandtschaften zum Klaraspital und den «Baum-

8



9



10



11



gartnerhäusern» aufweist, und die als eine Art technisierter, maschineller Barock bezeichnet werden könnte.

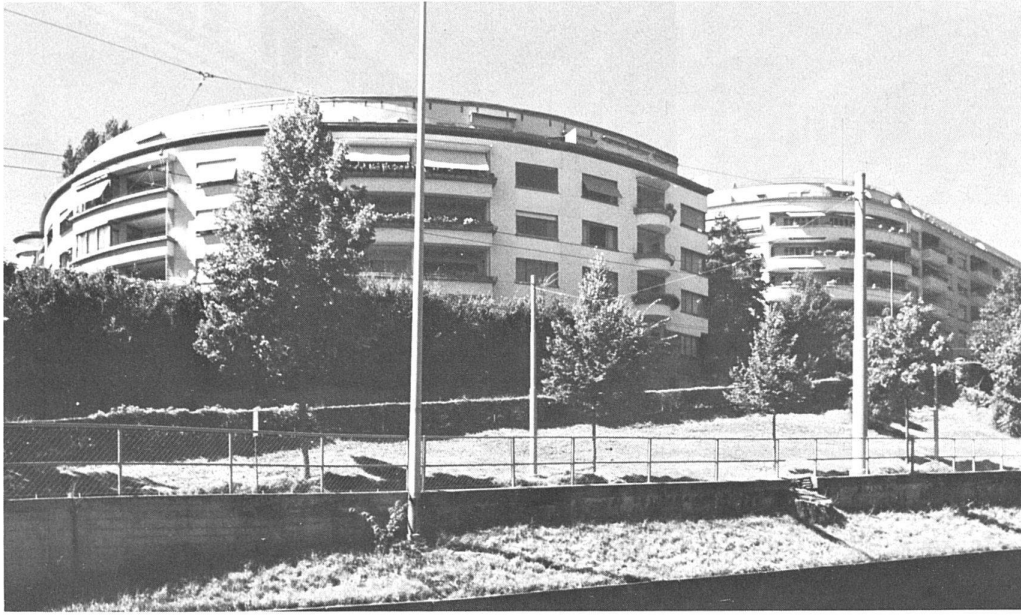
Kantonsbaumeister M. HÜHNERWADEL
(Bearbeitung durch den späteren Kantonsbaumeister Maurizio?)
Gartenbad Eglise
1930
Eglisestrasse 85–99
Abb. 11

Der Baukomplex aus den dreissiger Jahren ist eine Erweiterung

der Badeanlage von 1911, welche vom damaligen Hochbauinspektor Hühnerwadel geplant wurde. Dieser älteste Teil bildet heute das sogenannte «Fraueli» (Frauenabteilung). Das Bad von 1930 zeigt eine sehr moderne Formensprache, mit Flachdächern, hellem Verputz und grosszügigen Aussenanlagen.

Heute dient das Bad im Winter zusätzlich als Kleinbasler Kunsteisbahn, und die in den letzten Jahren entstandenen Hochhäuser rings um das Bad liessen es etwas zu einem «Schattenbad» degradieren.

12



ULRICH BELLWALD

Bern

E. W. EBERSOLD

Mehrfamilienhäuser Bierhübeli

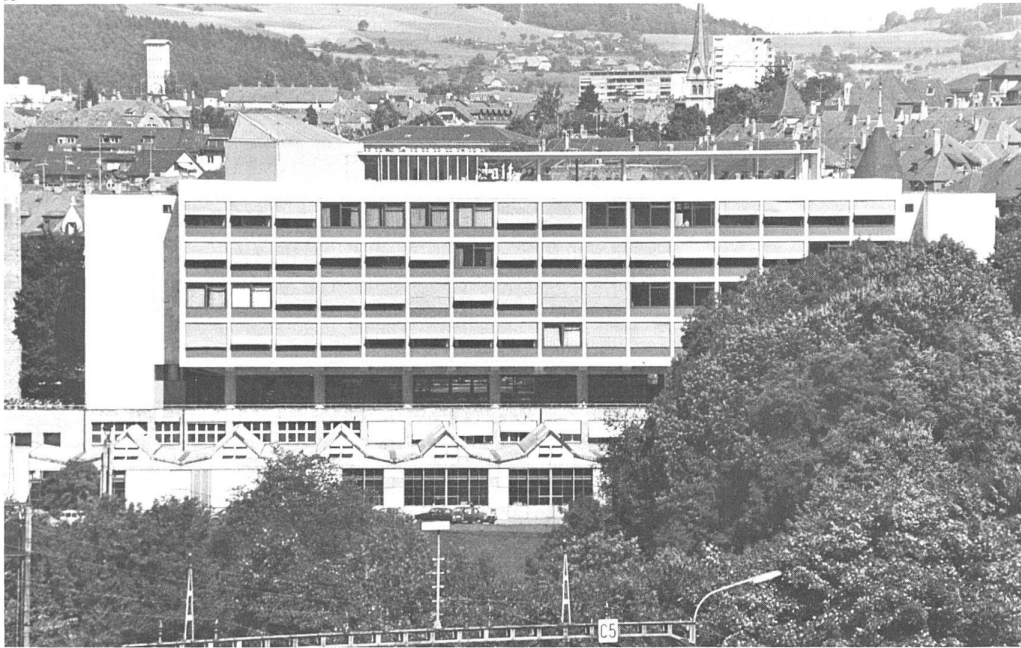
1934 – 35

Hallerstrasse 49 – 55 (Bus Güterbahnhof, Haltestelle Bierhübeli)

Abb. 12

Hoch über dem Bahnhofareal an der Hangkante des Bierhübelis, am Eingang des Neufeldquartiers stehender, geschwungener Wohnblock. Vierstöckiger Baukörper mit kräftig zurückversetzter Attika. Raffinierte Fassadengestaltung durch Klinkerverkleidung des Erdgeschosses und der Kranzgesimse von Hauptbau und Attika, im weiteren durch die unterschiedliche Putzstruktur (glatte Putzbänder zwischen den Fenstern). Der Wohnblock bildet mit dem dahinterliegenden Albrecht von Haller-Haus und weiteren Wohnhäusern der Genossenschaft Bierhübeli die umfangreichste und geschlossenste Wohnüberbauung der dreissiger Jahre in Bern.

13



H. BRECHBÜHLER

Gewerbeschule

1937 – 39

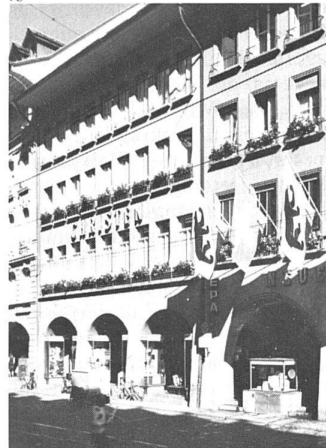
(Bus Wyler, Haltestelle Gewerbeschule) Abb. 13

Brechbühlers Gewerbeschule ist die einzige überzeugende Weiterentwicklung des corbusierschen Typs des «schwebenden» Baublocks in der Schweiz. Dem auf der Hangkante am nördlichen Brückenkopf der Lorrainebrücke thronenden Baukörper ist der Werkstattkomplex terrassenartig vorgelagert. Durch die mittels Schrägkonsolen ermöglichte allseitige Vorkragung des Hautbaus erhält dieser eine elegante, schwebende Wirkung. Auf den Schmalseiten des Haupttrakts schliessen über kräftig eingezogene Verbindungselemente die scheibenartigen Treppenhäuser an. Dem Spiel der eigentlichen Baukörper entspricht der raffinierte Wechsel zwischen Plan (Plattenverkleidung, Treppenhäuserfenster) und Profiliert (Fensterahmen und Eternitbrüstungen im Fassadenskelett) in der Fassadengestaltung.

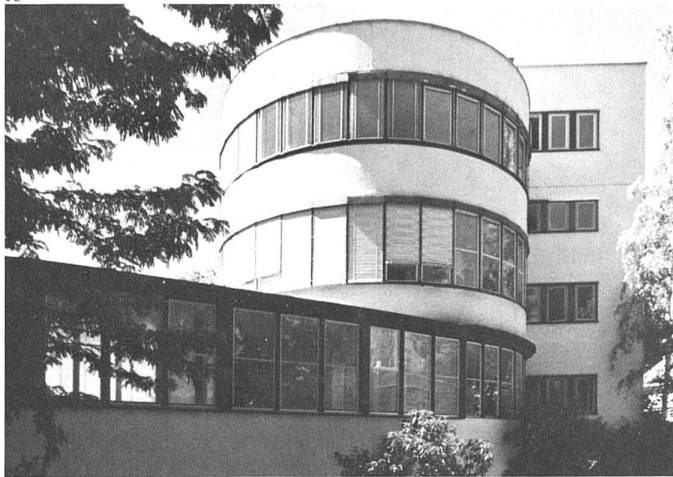
14



15



16



O.R. SALVISBERG,
O. BRECHBÜHL

Suvahaus

1930–31

Laupenstrasse 11 (Tram Nr. 3, 5, 9, Haltestelle Hirschengraben)

Abb. 14

In den Winkel zwischen Laupen- und Seilerstrasse eingebautes, fünfstöckiges Geschäftshaus mit zurückversetzter Attika. Dem Eckgrundstück entsprechend durchgehend geschwungener Baukörper mit regelmässig angeordneten Breitrechteckfenstern (heute durch grosse Hochrechteckfenster ersetzt). Das Erdgeschoss ist um 1,5 m vor die Hauptfassade vorgezogen, was eine blendfreie Lichtführung in den Schaukästen ermöglicht. Entlang der Seilerstrasse ist dem Hauptbau ein Anbau von geringerer Tiefe angefügt.

W. VON GUNTEN

Christen AG

1931

Marktgasse 28 (Tram Nr. 3, 5, 9, Haltestelle Käfigturm oder Zytglogge)

Abb. 15

Geschäftshaus im Verband einer der zentralen Altstadtgassen. Die Gassenfassade zeigt über drei Stichbogenlauben mit angezogenen Pfeilern drei Obergeschosse mit insgesamt 9 Achsen hochrechteckiger Fenster. Von Guntens Christen-Fassade ist der einzige ernsthafte zeitgenössische Versuch, einen Bau ohne historische Versatzstücke in die geschlossenen Altstadtzeilen zu stellen. Das traditionelle Gestaltungsprinzip wird auf sein nacktes Proportionenspiel zurückgeführt –

gebundenes System mit drei Fensterachsen auf eine Laubenachse –, auf jedes profilierte Werkstück hingegen wird verzichtet. Vgl. den anschliessenden, gleichzeitig erstellten Bau der Neuen Warenhaus, der bei gleichem Gestaltungsprinzip auf traditionelle Versatzstücke nicht verzichten kann. (Im Untergeschoss der Christen AG harrt noch immer ein Verkaufs- und Ausstellungsraum mit umlaufender Galerie v. Guntens der Reaktivierung.)

O.R. SALVISBERG,
O. BRECHBÜHL

Bernisches Säuglings- und Mütterheim

1929–30

Elfenauweg 68 (Bus Elfenau, Haltestelle Willadingweg)

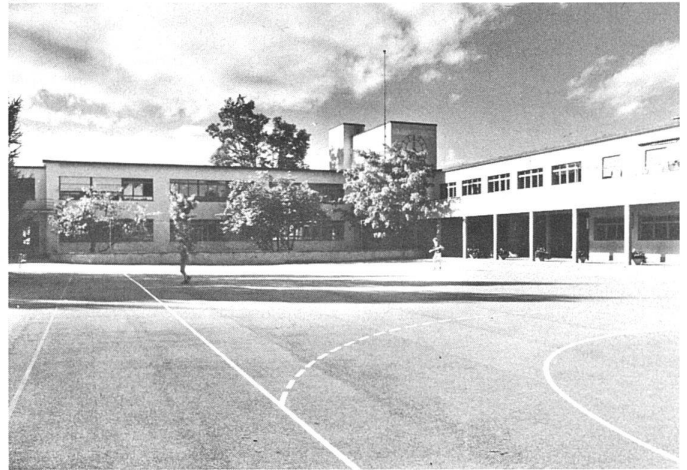
Abb. 16

Ursprünglich dreistöckiger, hangparalleler Baukörper mit deutlich zurückversetzter, flachgedeckter Attika. Ursprünglich griff das durch die rasterartige Verglasung kontrastierend aufgelöste Treppenhaus deutlich als Zangen-Bauteil über den querelagerten Haupttrakt ein. Hauptmerkmal der Südfassade sind die über die Wirtschaftsräume des Tiefparterres vorkragenden drei (ursprünglich zwei) Balkonbänder der Bettengeschosse, die in der Form von verglasten Halbzylindern die Schmalseiten umfassen und dadurch dem Gesamtbäude seine spannungsreiche Form vermitteln. Auf der Nordseite steht ein kleines Stöckli des späten 18. Jahrh., das von Salvisberg auf faszinierende Weise zur Mütterberatungsstelle umgebaut wurde.

17



18



19



A. OESCHGER, J. KAUFMANN,
E. HOSTETTLER

Schweizerische Landesbibliothek

1929–31

Hallwylstrasse 15 (Bus Tierpark, Haltestelle Aegertenstrasse)

Abb. 17

Vierteiliger, streng axialsymmetrischer Baukomplex. Breitgelagerter, achtstöckiger Haupttrakt, dem die enge Rasterung der

Hochrechteckfenster eine gerüsthafte Wirkung verleiht. Dem Haupttrakt sind auf der Südseite zwei vierstöckige Flügelbauten vorgesetzt, zwischen die der zweistöckige Eingangstrakt, leicht zurückversetzt, eingespannt ist. Die stärker geschlossenen Fassaden der Südvorbauten kontrastieren durch ihre liegenden Fensterbänder wirkungsvoll zum Skelett der Hauptfassade. ▶

20



21

Et trois-quarts d'heure plus tard à Genève - Cornavin...



22



23



J. MARTIN, A. MICHELI, S. VON MOOS, G. TÉNOT, J. TRUNDE

Genève

JULIEN FLEGENHEIMER

Gare de Cornavin

1927–1933

Place Cornavin

Ill. 20, 21

Reconstruite et agrandie après l'incendie de 1909, la gare Cornavin fut l'une des constructions les plus contestées de l'époque, de par sa situation qui obstrue l'axe de la Rue du Mont-Blanc n'a pas été construite. Avec son «double élément de sobriété et de majesté» (A. Kohler), le néoclassicisme de Flegenhaimer se propose comme un style capable d'incarner «l'essence de Genève».

La gare fait actuellement l'objet de transformations dues à la construction de la nouvelle poste, d'un parking souterrain, et du réaménagement de la Place Cornavin (voir la maquette du projet dans le hall de la gare).

MARC CAMOLETTI

Hotel Cornavin

1932

Place Cornavin

Ill. 22

Bâtiment adapté aux lignes de la nouvelle place Cornavin de l'époque, l'hôtel a la particularité de contenir un cinéma en sous-sol. Strictement contemporain du Bâtiment du Désarmement, utilisant la même technologie (arma-

Die Qualität der Landesbibliothek lässt sich im Vergleich zum benachbarten, fünf Jahre früher vollendeten, neoklassizistischen Gymnasium klar ablesen.

K. INDERMÜHLE

Stapfenackerschulhaus

1930–31

Brünnenstrasse 40 (Trolleybus Bethlehem, Endstation, oder Trolleybus Bümpliz, Post)

Abb. 18

Indermühles Stapfenackerschulhaus ist der erste Schulbau in Bern, der an die Stelle eines

schlossartigen Monuments eine klare Gruppierung funktioneller Einheiten setzt. Der Haupttrakt enthält allgemeine Räume wie den Singsaal im Erdgeschoss und Naturkundezimmer im Obergeschoss. Gegen SO ist dem Haupttrakt, von der Strasse her zurückversetzt, die anderthalbstöckige Turnhalle mit Vorbauten für Geräteräume angefügt. Auf der gegenüberliegenden Seite bildet der Treppenturm mit aufgesetzter Abwartwohnung und Aussichtsterrasse den Hauptakzent und das Gelenk der gesamten Anlage. An den Treppenturm schliessen sich entlang dem Winterfeldweg drei zweistöckige, durch Galerien

verbundene Klassenzimmertrakte an.

O. INGOLD

Mehrfamilienhäuser Ostring

1934

Buchserstrasse 2–4, Ostring 32–38 (Tram 5, Haltestelle Buchserstrasse) Abb. 19

Gruppe von drei Doppel-Mehrfamilienhäusern nach einem in Details zwar variierten, im wesentlichen aber einheitlichen Grundtyp. Dreistöckige Bauten mit schwach abgesetzter Attika und gegenüber der Attika kräftig zurückgesetztem Satteldach.

Wichtigstes Element der Fassadengestaltung ist die präzise eingestellte Verwendung von Klinker für die Einfassung der Portale, der Garagentore und der Treppenhausfenster. Auffallend ist die Kombination des klar gegliederten Baukörpers mit dem verunklarenden Satteldach. Der genaue Anlass für die in dieser Zeitspanne für Bern typische Verwendung traditioneller Dachformen auch bei an und für sich auf Flachdach konzipierten Bauten ist unbekannt (evtl. Bauordnung oder Heimatschutz, weiteres Beispiel die Übungsschule des Oberseminars von W. v. Gunten, 1932 bis 33).

ture métallique), l'expression en est néanmoins totalement différente.

**MAURICE TURRETTINI,
ROBERT MAILLART**
Crédit Suisse
1930
Place Bel-Air. Ill. 23

Dans une lettre adressée à la Commission des Monuments et des Sites, l'architecte affirme: «Le problème de l'expression architecturale de cet immeuble était le suivant: un bâtiment de forme cubique doit être troué par un rythme régulier de très larges fenêtres. Doit-on donner à cette architecture une expression horizontale ou verticale? (...)»

Après de minutieuses recherches, je suis arrivé à la conviction que la ligne verticale était la plus favorable. (...) Ce rythme vertical, quoi qu'on en dise, est plus dans la tradition latine, c'est une continuation moderne de la colonnade et de l'art classique.»¹ Résultat d'un concours restreint entre architectes genevois, ce bâtiment suscita une violente polémique de presse, d'une part quant à son emplacement central dans la ville sur le site d'un ancien hôtel, et d'autre part quant à son caractère formel. Il a fait l'objet de plusieurs transformations; la dernière munissant les façades de profils d'aluminium doré, élément apparemment inévitable de l'esthétique bancaire «moderne».

¹ Archives d'Etat de Genève; communiqué par Armand Brulhart.

**ADOLPHE GUYONNET,
LOUIS PERRIN**
Palais du Désarmement
1932
Quai Wilson (Bus: 4/44, terminus). Ill. 24

Le style du bâtiment, actuellement le siège de l'Institut des Sciences de l'Education, s'explique, entre autres, par le facteur temps, posant le problème suivant: exécuter en moins de huit mois une surface de toiture de plus de 3000 m². Le problème fut résolu grâce à l'adoption d'une structure métallique boulonnée, et à la réalisation des murs et dalles solidaires de la carcasse métallique au «canon de ciment». Cette méthode était utilisée ici pour la première fois en Europe.

24



MAURICE BRAILLARD
La Rotonde
1930
Rue Charles-Giron 11 à 19
(Bus: 7, arrêt Temple de St-Jean)
Ill. 25

Immeuble à la forme très caractéristique d'hémicycle, tranchant dans le tissu urbain, et dénotant l'autonomie de l'édifice de logement contenant des commerces et des artisans à ses rez-de-chaussée inférieur et supérieur. Mise en évidence de l'exposition solaire maximale et monumentalisme social.

JEAN-JACQUES HONEGGER
Immeubles Riant-Parc
1934
Rte de Frontenex
Ill. 26

Dans le cadre du plan d'urbanisme établi par Vial et Brailard (dont avait déjà été exécuté le Square Montchoisy), Honegger donne une version «rationnaliste» du thème du grand immeuble locatif: les façades exposent clairement le système de construction, basé sur une ossature en béton

25



26



armé «remplie» par des cloisons, etc., en maçonnerie.

**LE CORBUSIER,
ROBERT MAILLART,
J. TORCAPEL**
Immeuble Clarté
1932
Rue St-Laurent (Bus: 2/22, arrêt Carrefour de Rive)
Ill. 27

Réalisée grâce à l'initiative de l'entrepreneur genevois Edmond Wanner (qui avait collaboré avec Le Corbusier pour la construction du «Pavillon de l'Esprit Nouveau», 1925), cette première application du principe des «immeubles-villas» se présente sous l'image d'une architecture d'acier et de verre; elle a d'ailleurs été baptisée par les Genevois de «Maison de Verre». Le «corps du logis» est placé sur une base contenant des services, magasins, etc., revêtue de travertin et arrangée selon le tracé de la rue. Les entrées sont accentuées par des encadrements monumentaux rappelant le pavillon d'entrée de la cité du Refuge à Paris, réalisée à la même époque par Le Corbu-

sier. A noter les cages d'escalier, lumineuses grâce à la combinaison ingénieuse d'ossature métallique et de verre.

Grâce à la restauration exemplaire par Camoletti et Hauserman, la «Maison de Verre» est une des pièces de résistance de l'architecture corbusienne des années 30.

MAURICE BRAILLARD
Square de Montchoisy
1928–1933
Rue de Montchoisy 70 et suivants. (Bus: 2/22, arrêt Merle-d'Aubigné)
Ill. 28

Interprétation hygiéniste du modèle du square du XIXe siècle, le projet initial comportait (selon le plan d'urbanisme de Vial et Brailard) quatre grands squares dont un seul fut réalisé par M. Brailard entièrement, et un autre partiellement. Version «de luxe» des *Höfe* viennois: l'entrée de chaque immeuble est caractérisée par un décor individuel; peintures et bas-reliefs semi-abstraites jouant dans un style Art Déco sur des thèmes folkloriques.

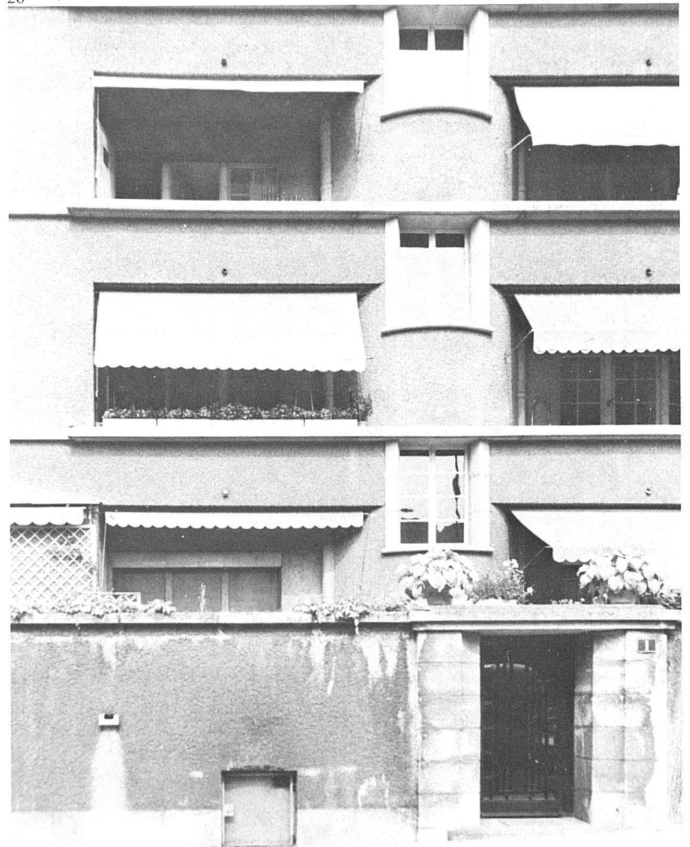
27



29



28



S. DE MONTMOLLIN
S. VON MOOS

Lausanne

CH. TRIVELLI ET
J. AUSTERMAYER

Ensemble locatif «Mont-choisi»
1931
4–10, avenue Montchoisi
Ill. 29

Un premier projet pour ce grand ensemble d'habitations orienté vers sud-ouest et groupé autour d'une «cour» ouverte vers l'Avenue Montchoisi avait été élaboré par les architectes M. Pache et A. Pilet. Magasins et garages sont groupés dans un pavillon qui se place dans l'axe de la composition et qui occupe la «cour» en longeant l'Avenue Montchoisi. Version élargie et moins rigide du type d'immeuble locatif populaire proposé par Charles Braillard dans la «Rotonde» à Genève (légèrement antérieure): version lausannoise de la «ville radieuse» qui tourne son dos vers la «rue corridor».



CH. TRIVELLI ET J. AUSTERMAYER
Galerie Ste-Luce
1931–34

Rue du Petit-Chêne/Avenue de
Sainte-Luce

Ill. 30

Face à la crise économique, un groupe d'entrepreneurs lausannois décide de coordonner ses efforts et met sur pied un projet dont les caractéristiques semblent garantir des profits à la fois immédiats et à long terme: situé pratiquement en face de la gare, le nouvel immeuble offre une galerie couverte desservant des vastes espaces commerciaux et un grand cinéma, surmontés par des logements de haut standing. Les architectes ont décidé d'établir une hiérarchie entre les différentes parties du projet. Le dispositif commercial, organisé autour d'une grande galerie (qui se place dans la tradition des Galeries lausannoises – Galeries St-François, Galeries du Commerce), suit des modèles allemands d'architecture commerciale et constitue – avec cinéma, escalator et colonnes lumineuses – un environnement

nocturne de caractère métropolitain. Au-dessus de ce socle s'élève le corps du bâtiment principal, groupé autour d'une cour qui se présente, au rez-de-chaussée, comme un atrium circulaire servant d'entrée, richement décoré dans un style proche de Michel Roux-Spitz. Cet atrium est muni d'une marquise qui cache – du moins en partie – l'architecture «utilitaire», mais pas moins originale des tours d'escaliers meublant la cour.

ALPHONSE LAVERRIÈRE
Cité Bel-Air Metropole
1930–32
Place Bel-Air
Ill. 31

Le «premier gratte-ciel suisse», dont le nom signale le mythe transatlantique de la Metropolis américaine comme inspiration directe, se situe en bord de la vieille ville de Lausanne et fait figure de tête de pont par rapport au Grand-Pont qui relie Place St-François avec Place Bel-Air. Avec ces 100 appartements et 50

bureaux, servis par 11 ascenseurs, avec son cinéma-théâtre de 1600 places, son restaurant, sa crèmerie, son dancing, ses brasseries, etc., l'immeuble Metropole se présente comme une ville dans la ville. Une opération qui – véritable Rockefeller Center helvétique – se réalise sous le signe de la crise, grâce à l'initiative de la Société d'Assurances «Genevoise», et avec l'appui des partis de gauche terrorisés par les problèmes du chômage.

La carcasse métallique – la première construction soudée du pays – est revêtue de plaques de savonnière et de pierres en béton cellulaire. Malgré la qualité des détails l'architecture ne tient pas dans son ensemble les promesses de son idée maîtresse, peut-être trop «grandiose» pour la capitale vaudoise.

M. PACHE & A. PILET, architectes
Immeubles locatifs Avenue du Mont-d'Or
1929
79–85, avenue du Mont-d'Or
Ill. 32



Immeubles locatifs qui se placent parmi les curiosités de l'architecture lausannoise, notamment grâce au «streamlining» des balcons côté lac et à l'articulation bizarre et extravagante des services et du sanitaire côté nord.

33



34



M. DUMAS,
architecte
(Romont)
Immeuble Rue du Valent
1933
Rue du Valent 15–21
Ill. 33

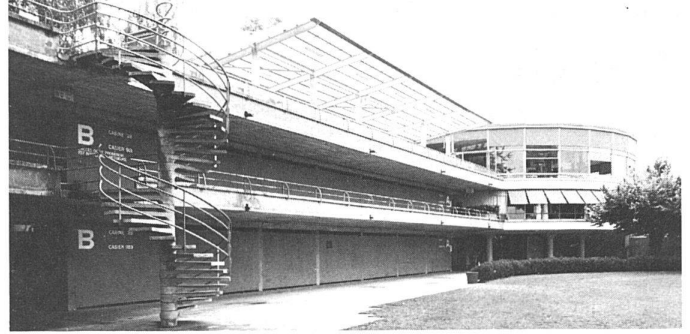
Immeuble locatif en courbe le long d'une des artères desservant le centre ville. Cette réalisation est assez typique pour le style post-expressionniste d'inspira-

35



tion allemande qui caractérise les grandes opérations lausannoises autour de 1930. Elle fait partie de tout un développement qui comporte la zone à l'ouest de la Place de Rumine, et notamment un grand immeuble de bureaux en face du Palais de Rumine. Intéressant traitement du socle en klinker, rappelant certaines réalisations de E.W. Ebersold à Berne.

36



37



GILLIARD, GODET, DUBOIS,
FAVARGER, architectes
Ecole des Métiers
1929
Rue de Genève. Ill. 34

Grande école de type usine disposant d'une façade représentative avec pavillon d'entrée vers la Rue de Genève. Composition rigoureusement symétrique, s'articulant autour d'un dispositif d'entrée affichant les prétentions de modernité de l'école. L'intérieur, et notamment le système porteur, suit les types courants d'architecture industrielle de l'époque.

M. FAVARGER, architecte
Immeuble rue Etraz
1937–38
2, rue Etraz/Rue de l'Ecole Supérieure
Ill. 35

Deux immeubles jumelés donnant vers la Rue Etraz et la Rue de l'Ecole Supérieure qui témoignent de l'habileté exceptionnelle de l'architecte. La façade vers la Rue Etraz présente un socle de deux étages affichant l'ossature de béton surmonté par les appartements revêtus de travertin. La composition rigoureusement symétrique de la façade est juxtaposée au principe du «plan libre»;

ainsi la porte principale de l'immeuble ne se situe pas dans l'axe. Certains détails et les dimensions des espaces font penser à l'immeuble de la Rue Nungesser et Coli de Le Corbusier – malgré l'aspect plus solide de l'ensemble et la richesse des matériaux employés.

MARC PICCARD
Plage de Bellerive
1936
Avenue de Rhodanie
Ill. 36, 37

Premier bâtiment public de caractère résolument «fonctionnaliste» dans la région lausannoise. Le pavillon d'entrée, servi par un dispositif d'escaliers à l'intérieur de la cour cylindrique, fonctionne à la fois comme poste de commandement, accès aux différents niveaux du complexe et comme restaurant. Les vestiaires et les cabines sont regroupés dans un bâtiment allongé, légèrement en courbe, qui sert aussi de passerelle le long du terrain de la piscine (idée reprise plus récemment par A. Galfetti dans la piscine de Bellinzona). A noter l'aménagement jardinier du parc lui-même; avec l'architecture sévère et impeccable ce parc fait face au défi du passage grandiose du Léman.

CLAUDE LICHTENSTEIN

Zürich

HENAUER und WITSCHI

Börse

1929 – 1930

Bleicherweg 5/Talstrasse

Abb. 38 (rechts)

Die Börse schliesst an den «Schanzenhof» an, der von denselben Architekten stammt und dessen Gesimse er auf denselben Höhen fortsetzt. Die zwei Säle, Freitags- und Effektenbörse, sind übereinander angeordnet. Dabei kommt der Vertikalschliessung grosse Wichtigkeit zu. Die vertikale Verglasung des Treppenturms kontrastiert mit der horizontalen Bänderung der Geschosse. Der Eingang liegt an der Rückseite des Treppenturms und erfolgt von einem kreisförmigen Durchgang her. Drei Aufzüge verkehren in einem gläsernen Schacht, darunter ein Schnellaufzug für die Effektenbörse. Sie liegt im vierten Geschoss und ist mit 200 zylindrischen und schalldichten Telefonkabinen versehen; Grundfläche 1800 m². Der eigentliche dreigeschossige «Börsensaal», die Freitagsbörse, liegt im 1. Obergeschoss, im Innern des Gebäudes (540 m²), und erhält Tageslicht vom Hof her. Im Erdgeschoss Restaurants. Der Innenausstattung droht gegenwärtig eine umfassende «Erneuerung».

PROF. O. R. SALVISBERG

Bleicherhof

1939 – 41

Bleicherweg 18/20

Abb. 38 (links)

Der «Bleicherhof» hat als letzter Bau Salvisbergs auf den Zürcher Geschäftshausbau grossen Einfluss ausgeübt, ohne dass seine fast übertriebene formale Raffinesse wieder erreicht worden wäre (Paradeplatz, Talacker, Schaffhauserstrasse). Sein leichter Schwung folgt der Strassenkrümmung. Im Erdgeschoss Läden hinter einer schützenden Arkade, dafür – als Kompensation für den Verzicht an Raum – ein über die Baulinie vorstehendes «Piano Nobile» mit grossflächiger Verglasung. In den drei oberen Bürogeschossen ist die Strassenfassade in eine Vielzahl von

feinen, die Kräfte aufnehmenden Lamellen aufgegliedert. Die Büroräume dahinter sind beidseits eines Korridors angeordnet und nach dem Modul der Lamellenabstände (1,60 m) frei unterteilt und vermietbar. Reklame als kühle und ordentliche Information in der Form vereinheitlichter Schriftzüge an vorgeschriebener Stelle.

O. DÜRR

Warenhaus «Ober»

1928–33

Sihlstrasse 46/48

Abb. 39

Dieser sich so eindeutig präsentierende Bau hat eine ungewöhnliche Geschichte. Der alte Sitz der Firma an der Sihlbrücke wurde 1928 flussabwärts um einen Neubau erweitert, dessen Fassaden durch schlanke Lisenen zwischen kräftigen Pfeilern (etwa in der Art Karl Mosers) vertikal betont waren. Nach einer neuerlichen Vergrößerung des Grundstücks im Jahr 1931 wurde diesem ein weiterer Teil angefügt: mit gleichem Achsmass, aber einer glatten Fassade. Ihm wurde die wenige Jahre alte erste Erweiterung ihrerseits äusserlich angeglichen und zuletzt der Altbau ersetzt. Nach diesen Permutationen zeigte sich ein klar konturierter Block, in dem der Horizontalität der eingeschnittenen, breit gelagerten Fenster das Reklamezeichen des Lichtturms an der Sihl entgegengesetzt ist. So wird klar, was sich im Verlauf dieses Um-/Neubaus ereignet hatte: 1928 war in Stuttgart Mendelsohns «Schocken»-Kaufhaus eröffnet worden.

VOGELSANGER und MAURER

Kirchgemeindehaus Wipkingen

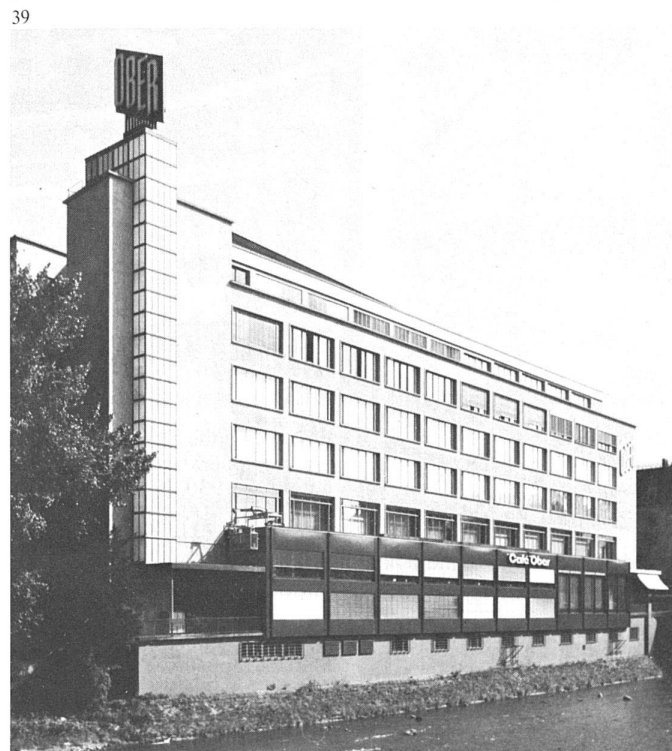
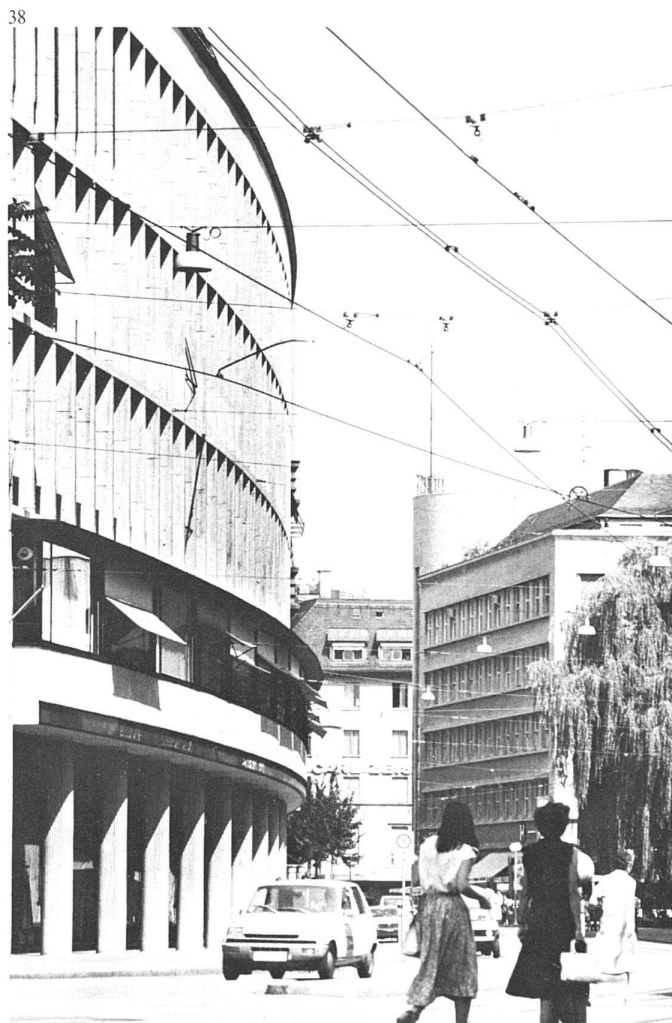
mit Post und Wohnungen

1930 – 32

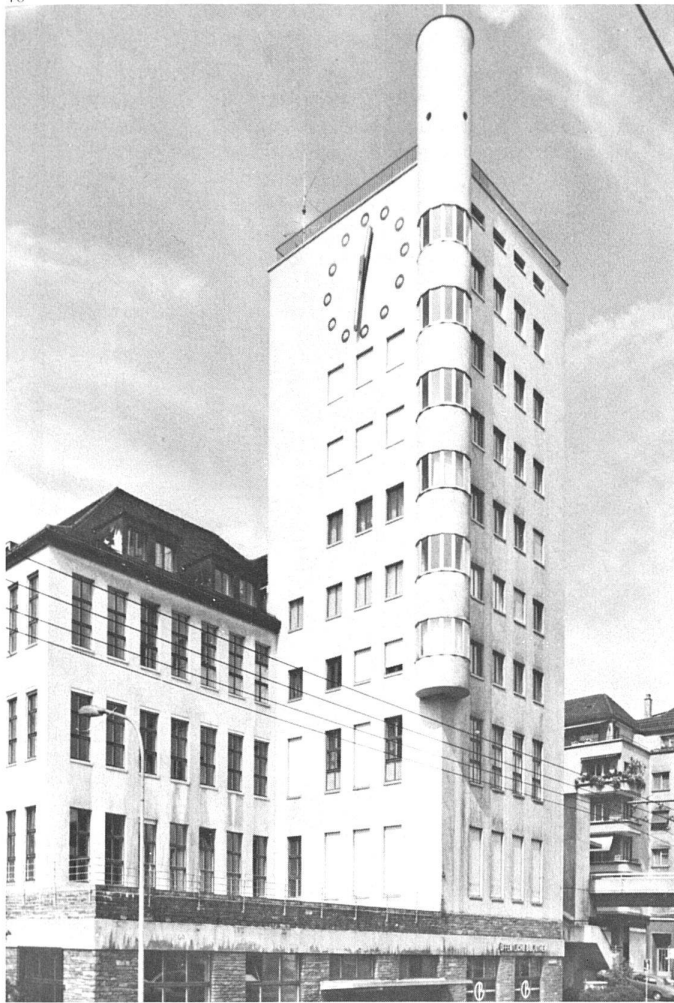
Rosengartenstrasse 1

Abb. 40

Dieses Gebäude war 1932 das höchste Zürichs. Die Kirchgemeinde Wipkingen, als Bauherrin, wollte nicht nur ein seelsorgeisches, sondern ein Quartierzentrum bauen. Der Komplex umfasste deshalb auch eine Turnhalle, öffentliche Bäder im Untergeschoss, Post und Bankfiliale im Granitsockel, Friedensrichter- und Kreisbüro sowie ein Restaurant (alle im Mietverhältnis). Ne-



40



41



ben dem eher konventionellen Kirchgemeindetrakt erhebt sich ein turmartiger Bauteil, der seinerseits durch ein schlankes Erkertürmchen gesteigert ist. Diese zweifache Dramatisierung zeitigt einen 1932 in Zürich unerhörten städtebaulichen Akzent. Das Ge-

bäude steht am Schnittpunkt zweier Strassenzüge: der Wasserwerk/Hönggerstrasse einerseits, der Hardstrasse andererseits – an der Stelle, wo deren 2 km lange Achse (Albisriederplatz – Hardplatz – Hardbrücke – Escher-Wyss-Platz – Limmat) in die

42



43



steigende Röschibachstrasse übergeht. Bei dieser langen Annäherung auf einer Allee (damals) ist es Weg- und Wahrzeichen Wipkingens, mit seinem Leuchstab des Erkers und den Lichtpunkten des Zifferblatts.

H. HERTER, mit R. MAILLART
Sihlhölzli-Quartier

1931 – 1939

Schimmelstrasse/Manessestrasse
Abb. 41

Das Quartier entstand im Zusammenhang mit einem der grössten Bauvorhaben Zürichs. 1925–27 wurde die linksufrige Eisenbahn zwischen Wollishofen und Wiedikon unter die Erde verlegt und zugleich eine Korrektur des Sihlbettes durchgeführt. Das ehemalige Bahntrasse wurde dabei frei. Stadtbaumeister Herter entwarf den Bebauungsplan für das grosse Areal. Die neue Schimmelstrasse liess er axial in der für Zürich ungewöhnlichen

Breite (35 m Baulinienabstand) auf den von ihm stammenden ersten Reiterbahnhof der Schweiz hinführen. 1931–32 bauten er und Robert Maillart die Sportanlage Sihlhölzli. 1937 entstanden die Wohnhäuser an der Schimmelstrasse. Zuletzt, 1939, folgten die beiden Kopfbauten mit Arkaden, die bereits deutlich den Stil der 40er Jahre aufweisen.

H. HERTER, PROF. F. STÜSSI
**Tramwarte halle
am Bellevueplatz**

1938/39

Bellevueplatz
Abb. 42

Neben einer Vielzahl von Strassen kreuzen sich am Bellevue auch drei Hauptrichtungen des Trams. Dies hat eine dreieckige Verkehrsinsel zur Folge. 1938 wurde, im Hinblick auf die Landesausstellung 1939, der Platz umgebaut. Der Stadtbaumeister Herter und Prof. F. Stüssi

entschieden sich für eine Ausführung in Stahl. Dies ist bemerkenswert, denn die glatten und sanft-geschmeidigen Formen werden unwillkürlich als Eisenbeton interpretiert. Das Stahlskelett ist durch eine dünne aufgespritzte Schicht Feinbeton (Gunit) ausgesteift, wodurch die Voraussetzung für eine gleichmässige indirekte Beleuchtung gegeben ist. Die weichen Übergänge von horizontalen zu vertikalen Flächen geben dem Pavillon die Wirkung eines nahtlosen «Pressstücks». – Die Decke des Warterraums zeigt auf einem kreisrunden Opakglas die Himmelsrichtungen und Distanzen zu anderen Grossstädten an. Aushängekästen für Zeitungen, eine Wetterstation, ein Bildschirm mit Aktualitäten- und Reklamefilmen (später hinzugekommen und inzwischen nicht mehr im Betrieb) machen den Pavillon zu einem «Informationszentrum».

GEORG STICKEL

Wohnhäuser und Lagerhaus in Aussersihl

1932 – 33

Hohlstrasse 116–122/Brauerstrasse, Abb. 43

Grosszügige und einheitliche Überbauung. Ein Lagerhaus des Bauherrn steht im Hof, der von einer Garage unterkellert ist und von der Wohnzeile U-förmig gefasst wird. Diese ist bemerkenswert durch die Anordnung und Durchbildung der Balkone, welche gegenüber den Fensteröffnungen in der Fassadenebene verschoben sind: dabei wird der Lichtverlust in den darunterliegenden Räumen vermindert. Dieses sinnvolle und auch ästhetisch befriedigende Verhalten wurde von der Baupolizei noch toleriert, nicht aber ein vorgesehene Flachdach. Die Ausrundung der Ecke wurde von der Behörde veranlasst mit dem Argument, das Kurvenfahren werde dadurch erleichtert. Dessen Ablauf war allgemein erst um 1930 genauer analysiert worden.

KÜNDIG und OETIKER

Städtische Wohnkolonie «Bullingerhof»

1930 – 31

Bullingerstrasse/Agnesstrasse/Hardstrasse, Abb. 44

Während über dem See, auf einer

Kuppe des Zimmerbergs, die Werkbundsiedlung «Neubühl» entstand, wurde im Arbeiterviertel Aussersihl als letzte städtische Wohnkolonie der «Bullingerhof» gebaut. 28 viergeschossige Häuser mit 224 fast ausschliesslich Dreizimmerwohnungen umgeben im Zeilenbau einen Hof von ca. 200 mal 150 Metern. Durch Zugänge in den Ecken als öffentliche Freifläche erschlossen, liegt er innerhalb der zu den Häusern gehörenden Gärten. Die Grosszügigkeit dieser Anlage stellt eine vehemente Reaktion auf die Enge des «Erismannhofes» von 1928 dar, der auf einem dreimal kleineren Grundstück fünfgeschossig ist. Von ihm sind die Wohnungsgrundrisse übernommen, nur dass hier jede Wohnung ein Bad hat. Bei der Exposition war die Besonnung wichtiger als die Gruppierung um eine «gemeinsame Mitte».

ALFRED ROTH, EMIL ROTH,

MARCEL BREUER

Mehrfamilienhäuser im Doldertal

1935 – 36

Doldertal 17/19

Abb. 45, 46

Bauherr der beiden Häuser für gehobenes Wohnen war S. Giedion. Stahlskelett; aufwendige Schalldämmung, pflegliche Behandlung des formalen und technischen Details («Bausünden und Baugeldvergeudung» u.ä. hiessen die Streitschriften gegen die Moderne, die man hiermit eindeutig widerlegen wollte.) Die «Neue Architektur» auf «klassischem» Niveau. Damals wohl deutlichstes Zürcher Beispiel für Le Corbusiers «5 Punkte»: 1. «Das Haus auf Stützen»: Im Erdgeschoss nur Eingangshalle, Garage, Kellerräume. Erfüllung dieses Punktes durch die 10%ige Neigung des Geländes behindert. – 2. Flachdach mit Dachgarten. «Möblierung» durch zurückgesetztes, leicht wirkendes Ateliergeschoss in Holzkonstruktion. – 3. «Freier Grundriss» durch Schrägstellung gewisser Wände, unabhängig vom Skelett. – 4. und 5. «Langfenster» und «Freie Fassade». Nur zum Teil: Die Bodenplatte krägt nur an der Südseite über die Stützen aus. «Fensterband» aus Einzelfenstern zwischen Stahlstützen an der Ostfassade. – Die Abkehrung der Bauten von der Baulinie in Südlage wurde aus-

44



45



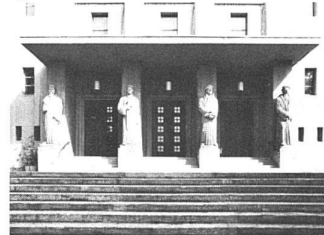
47



46



48



nahmsweise bewilligt. Die damit zusammenhängende Sprengung des «prisme pur» in der Form der ausgespreizten Terrasse weist über Le Corbusier hinaus in Richtung einer «organischen» Architektur.

ARTER und RISCH

Pauluskirche und Kirchgemeindehaus Unterstrass

1932 – 1934

Milchbuckstrasse

Abb. 47, 48

Im Gegensatz zum vorigen Beispiel keine Traditionalisierung der Moderne, sondern vorsichtig

modernisierte Tradition. Einfluss eher seitens von Bonatz als von Perret (zumindest beim Glockenturm). Oder anders gesagt: nicht die gitterförmige Raumbegrenzung, sondern die massive, von Öffnungen durchbrochene Wand; nicht die innerliche Sammlung in abstrakter und lichtdurchfluteter Umgebung, sondern «einfühlsame» Architektur mit gedämpften, dichten Farbtönen. Nicht nur zwei Interpretationen verschiedener Glaubensbekenntnisse, sondern zwei Richtungen der Architektur, zwei Abgrenzungen vom «neuen bauen».

